

Worin unterscheiden sich Kulturen/ Wie kann man gut miteinander umgehen?

1) Die Bewertung von Sein und Tun in den Kulturen

Sein und Tun werden in verschiedenen Kulturen unterschiedlich bewertet. Eine gute Möglichkeit, dies zu verdeutlichen, ist wenn wir über die Ankunft eines neu geborenen Babys in einer Familie nachdenken. Das kleine Baby wird aufgrund dessen, was es ist geliebt. Wenn Eltern ihr Baby auf einer Skala von 1-10 (1 für enttäuschend, 10 für exzellent) bewerten sollten, würden sie eine 10 wählen, einfach weil sie ihr Baby wunderbar finden wie es ist. Von solch einem kleinen Kindchen erwarten wir keine Fertigkeiten. Wenn das Kind dann aber älter wird, verändert sich die Grundlage auf der wir es bewerten. Die Eltern fangen dann an, Erwartungen an ihr Kind zu stellen, und sie wollen Leistungen sehen. Wenn das Kind etwa 10 Jahre alt wird, gibt es dramatische Veränderungen. Von jetzt an werden seine Leistungen herangezogen, wenn man sich ein Bild von ihm machen möchte. Wenn das Kind nicht so gut in der Schule ist, werden seine Eltern es sicher nicht mehr als exzellent ansehen. Wenn das Kind ungehorsam ist oder auf kleine Bitten nicht reagiert, wird die Bewertung der Eltern schon sehr mittelmäßig sein. Diese Bewertungsmethode wird sicher von einer Kultur zur anderen unterschiedlich ausfallen. Aber tendenziell ist es überall so, dass ein neugeborenes Baby anders bewertet wird als ein heranwachsendes Kind. Ein kleines Baby kann der Familie nicht helfen, aber es wird von allen hoch geachtet, weil es ihnen Freude macht, wie es ist.

Die „3. Welt“ Länder bewerten allgemein das Sein eines Menschen höher als sein Tun oder seine Leistungen, auch wenn ein Mensch heranwächst. In den Industrienationen wie z.B. in Deutschland werden die Leistungen der Mensch als sehr wichtig und vorrangig angesehen. Das möchte ich an sich auch nicht in Frage stellen. Aber ich möchte anmerken, dass offensichtlich weltweit die Leistungen dieser Nationen und ihre daraus resultierende Produktivität und der Materialismus hoch angesehen werden. In der „3. Welt“ werden Leistungen auch angesehen, aber es gilt oft als weniger bedeutend als das Sein eines Menschen. In diesen Kulturen wird der Mensch an sich anerkannt, und man freut sich auch an kleinen Entwicklungen. Was aus einem Menschen werden kann, ist hier nicht von Geburt an so gut wie festgelegt. Vielmehr wird man geboren und entwickelt sich dann kontinuierlich weiter. Für das, was aus einem wird, kann man Geld und Achtung erlangen. Was man ist, bringt einem kein Geld. Es ist nicht, was man gelernt oder geleistet hat, sondern wer man ist als Mensch. Über 70% der Immigranten in Deutschland legen aufgrund ihrer kulturellen Herkunft mehr Wert auf das Sein eines Menschen.

2) Der Mensch als Maschine

In unserer heutigen Welt gibt es viele Maschinen. Der technische Fortschritt lässt sich kaum mehr aufhalten. Durch die immer schneller werdenden Entwicklungen und Erkenntnisse wird der Mensch gezwungen, sich auf ein bestimmtes Wissensgebiet zu spezialisieren. Wenn es in einer Gesellschaft einmal so weit gekommen ist, dass sie sich über spezialisierte Fachleute organisiert, passiert es automatisch, dass die Menschen

einander anhand ihrer Qualifikation bewerten. Das, was ein Mensch als Mensch ist, tritt dann in den Hintergrund. Es erscheint sehr wichtig, was ein Mensch leisten oder zum Allgemeinwohl beisteuern kann. Was für eine Persönlichkeit er oder sie ist, wird zur Nebensache. Wie nützlich jemand ist erscheint uns wichtiger als seine persönlichen Bedürfnisse und Rechte. Tatsächlich behandeln wir Menschen als Maschinen oder Wertobjekte, solange sie funktionieren. Bis hierher mögen diese Überlegungen etwas abstrakt erschienen. Aber ich möchte vorsichtig anmerken, dass selbst wir Christen uns oft schuldig machen an unseren Mitschwestern und leider auch an unseren sonstigen Mitmenschen, indem wir sie so behandeln. Ist es nicht so, dass wir manchmal einem reichen Gemeindeglied mehr Aufmerksamkeit als anderen schenken, weil wir uns große Spenden von ihm erhoffen? Haben wir Angst, die Wahrheit auszusprechen, weil sie dieses einflussreiche Mitglied unserer Gemeinde vielleicht kränken könnte? Jakobus sagt uns deutlich, dass wir die Reichen nicht bevorzugen sollen (Jakobus 2, 1-10). Es ist unrecht, denn wir handeln dabei nicht nach göttlichen Wertmaßstäben. Wir denken, wir müssten die Reichen besser als die Armen behandeln. Aber das wahre Christentum besteht darin, dass wir auch die, die sozial niedriger gestellt sind und uns scheinbar „nicht nützen“ lieben und wert achten (Jakobus 1, 27). Wir werden einander näher kommen, wenn wir darauf achten, Menschen nicht wie Maschinen zu behandeln.

3) Wie Christen für Besserung sorgen können

Es ist interessant zu beobachten, dass Christen, die aus Kulturkreisen kommen, in denen Leistungen stark im Vordergrund stehen, besonders gerne Bibelstellen zitieren, die sich auf das Tun beziehen. Zum Beispiel Johannes 9, 4, wo Jesus sagt: „Solange es Tag ist, müssen wir die Taten Gottes vollbringen, der mich gesandt hat. Es kommt eine Nacht, in der niemand wirken kann“. Menschen aus Kulturen, die das Menschsein stärker betonen, zitieren hingegen gerne, was Jesus über die geistlichen Früchte sagt. Sie betonen gerne, dass genau wie die natürliche Frucht die geistliche Frucht durch unser Sein entsteht, nicht so sehr durch unser Tun. Ich möchte nicht sagen, dass nicht beides wichtig ist, das Tun und das Sein. Sicher ist beides wichtig. Aber ich denke doch, dass die Schrift uns einen Hinweis gibt, was für Gott wichtiger ist, nämlich in Johannes 15, 4.5. Jesus sagt: „Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so könnt auch ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Ich glaube, dass in unserem christlichen globalen Dorf die Menschen aus dem Osten den Menschen aus dem Westen und die Menschen aus dem Süden den Menschen aus dem Norden helfen können, eine neue Sichtweise der Schrift zu erlangen, was das Sein und das Tun angeht. Lasst uns miteinander geduldig sein so wie Gott auch geduldig ist mit uns!

Mit Segenswünschen von Pastor Peter Arthur aus Ghana/ Westafrika,
Pastor der interkulturellen Gemeinde Akebulan- Globale Mission e.V. (www.akebulan-gm.org)
im Namen des Forums Interkulturelle Beziehungen von Gemeinsam für Berlin e.V.